

Ulrich Stötzner

Zum Gedenken an die Sprengung der Universitätskirche St. Pauli in Leipzig vor 45 Jahren
30. Mai 2013

Erinnerung, Gegenwart und Zukunft

Magnifizenz, Spektabilität, meine Damen und Herren,

während wir hier draußen der sinnlosen mutwilligen Zerstörung vor 45 Jahren gedenken, wird da drin weitergebaut und schreitet das Werk nun langsam der Vollendung entgegen. Von außen scheint es weitgehend akzeptiert und wird von Vorübergehenden schon als neue Universitätskirche wahrgenommen.

Im Innern ist eine störende durchsichtige Trennwand installiert, andere Wände – nämlich die Chorschranken – fehlen. Von der Decke hängen schon die Röhren, ein technischer Klimmzug für die Säulenattrappen. Vor den Fenstern sieht man gotisierende Rahmen. Überhaupt wird viel verkleidet, geschönt und versteckt. Die Pfeiler erhalten phantastische Lichteffekte mit einem wechselnden Farbspiel, die sich aber im Bedarfsfall auch „auf Null dimmen“ lassen, wobei sie dann so aussehen, als wären sie nur aus Stein. Das Gewölbe wird als Stuck in Anlehnung an das zerstörte nachgebildet.

Man darf gespannt sein, was die Architekturkritik dazu sagen wird. Einige Bemerkungen sind schon gefallen: Disneyland, Las Vegas, Erics Lampenladen, Angekommen in Osteuropa. Die Frankfurter Allgemeine schreibt am 5. Mai: postsowjetischer Neurussenschick. Über Geschmack lässt sich bekanntlich streiten. Aber etwas mehr Respekt und Demut vor dem Ort haben wir schon erwartet. Auch etwas mehr Bescheidenheit hätte dem Bau besser zu Gesicht gestanden. Wir haben acht Jahre lang verzweifelt versucht, das Schlimmste zu verhindern. Wir wurden nicht erhört.

Vorangegangene Universitätsleitungen haben Entscheidungen gefällt, die das Projekt in diese Richtung getrieben haben. Kulturhaus oder Kirche, das war hier die Frage. Aula in der Kirche wäre die vernünftige und auch historisch begründbare Antwort gewesen und ist es auch heute noch. Toleranz statt Abschottung. Korrekturen wären möglich gewesen, waren bzw. sind aber politisch nicht gewollt bzw. scheiterten an den Urheberrechtsansprüchen des Architekten.

„Religion ist...der Geist geistloser Zustände. Sie ist das Opium des Volks... Es ist also die Aufgabe der Geschichte, nachdem das Jenseits der Wahrheit verschwunden ist, die Wahrheit des Diesseits zu etablieren.“ schrieb Karl Marx 1844 in „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“. Das war der Stand der Religionskritik vor 170 Jahren. Es führt eine direkte Linie von der These des jungen Marx zur Sprengung der Universitätskirche, die in Leipzig und anderen Orten der DDR die von Marx geforderte »Wahrheit des Diesseits« war. Meine hierzulande zwangsweise im Marxismus geschulte Generation hat es erlebt. Wir wissen also, wovon wir reden. 1989 glaubten wir, dies überwunden zu haben. Warum tut man sich 24 Jahre nach dem Ende der kommunistischen Herrschaft in Deutschland so schwer, das einfache Wort Universitätskirche auszusprechen?

Nun steht sie hier, die Betonkiste. Diesen Ausdruck hat übrigens der Architekt selbst geprägt. Sie steht genau auf der Fläche, wo die Dominikaner 1240 ihre Klosterkirche errichteten. Dennoch: In Anbetracht der Widerstände und Widrigkeiten bei dem Bemühen um den Wiederaufbau der Universitätskirche erscheint dies fast wie ein Wunder.

Sie merken schon, ich versuche jetzt den Spagat von dem Ärgernis bzw. der Enttäuschung hin zur Annehmbarkeit der Realität. Ja, wir werden dieses Haus annehmen, weil hier 728 Jahre lang eine Kirche gestanden hat.

An dieser Stelle sei den Bauarbeitern, Handwerkern und Ingenieuren, die diesen schwierigen und teuren Experimentalbau realisieren, Respekt gezollt. Sie können ja nichts dafür, sie bauen ja nur das, was ein anderer ersonnen hat. Wir wollen dabei auch nicht vergessen, dass es im Turm einen tödlichen Unfall gab.

Kirchen wurden in Jahrhunderten erbaut. In 30 oder in 80 Jahren, wenn das Urheberrecht erlischt, können unsere Urenkel es besser machen. Da wartet auch noch die Öffnung der Etzoldschen Sandgrube mit vielen Schätzen. Nur, die Urenkel werden nie wieder so viel Geld haben.

Ich stelle mir vor: im Dezember nächsten Jahres öffnen sich die Türen, da steht der Paulineraltar, da hängen die Epitaphien und da steht auch die Kanzel an dem einzig möglichen Ort, wo sie hingehört, nämlich an dem verbliebenen vorderen linken Pfeiler im Langhaus, so, wie der Architekt es 2005 geplant hat. Die Restaurierung der Kanzel ist zugesagt, die Anbringung an dem Pfeiler ist technisch leicht realisierbar. Wir haben versprochen, gemeinsam mit dem Landesbischof und der Stiftung für die Finanzierung Sorge zu tragen. Es bedarf nur noch eines Auftrags der Universität. Es sind genau noch 18 Monate Zeit. Ich kann mir nicht vorstellen, dass bei der Weihe des Hauses dieses neben dem Altar wichtigste Ausstattungsstück fehlen sollte.

Für uns wird dieser Raum immer die neue Universitätskirche St. Pauli sein, die entsprechend ihrer Geschichte ein Ort für die Universitätsgottesdienste und Andachten der Studentengemeinden, als Aula für die akademische Feier und als Konzertsaal für die Universitätsmusik genutzt werden soll.

In den letzten Jahren setzt sich immer mehr der Gedanke durch, daß die Wissenschaft des Korrektivs der Religion bedarf. Die Begegnung mit diesem Korrektiv gehört zur Bildung und Ausbildung künftiger Führungskräfte für Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur und Politik. Ich bin sicher, daß die Universität Leipzig eines nicht so fernen Tages diesen Raum als geistig-geistliches Zentrum annehmen und stolz darauf sein wird.